

**Universität Zürich Irchel**  
**Institut für Virologie**  
**Wettbewerb Kunst am Bau**  
Bericht des Beurteilungsgremiums



**Baudirektion**  
**Kanton Zürich**

Hochbauamt



Universität Zürich Irchel

Institut für Virologie

Wettbewerb Kunst am Bau

Bericht des Beurteilungsgremiums

## Impressum

Der Bericht erscheint anlässlich der öffentlichen Ausstellung des Wettbewerbs in der Universität Zürich Irchel, März 2008

Umschlag:  
Universität Zürich Irchel, Institut für Virologie

Herausgeberin:  
© 2008 Baudirektion Kanton Zürich  
Hochbauamt

Gestaltung, Layout und Druck:  
Alinéa AG, Wetzikon

Auflage:  
100

# Inhalt

<b>Vorbemerkungen</b>	6
Auftraggeberin und Gegenstand des Wettbewerbs	6
Ausgangslage und Projektbeschrieb	6
<b>Wettbewerbsverfahren</b>	10
Jury	10
Koordination des Verfahrens und Vorprüfung	10
Künstlerinnen und Künstler	10
Kunstprogramm	10
Ziel des Wettbewerbs	10
Budget und Entschädigung	10
Beurteilungskriterien	10
<b>Beurteilung der Wettbewerbseingaben</b>	11
Jurierung	11
Empfehlung	11
Würdigung und Dank	11
<b>Projektbeschreibungen</b>	12
Romana del Negro, Biel	12
Andreas Horlitz, München	14
Bernard Tagwerker, St. Gallen	16
<b>Genehmigung</b>	18

# Vorbemerkungen

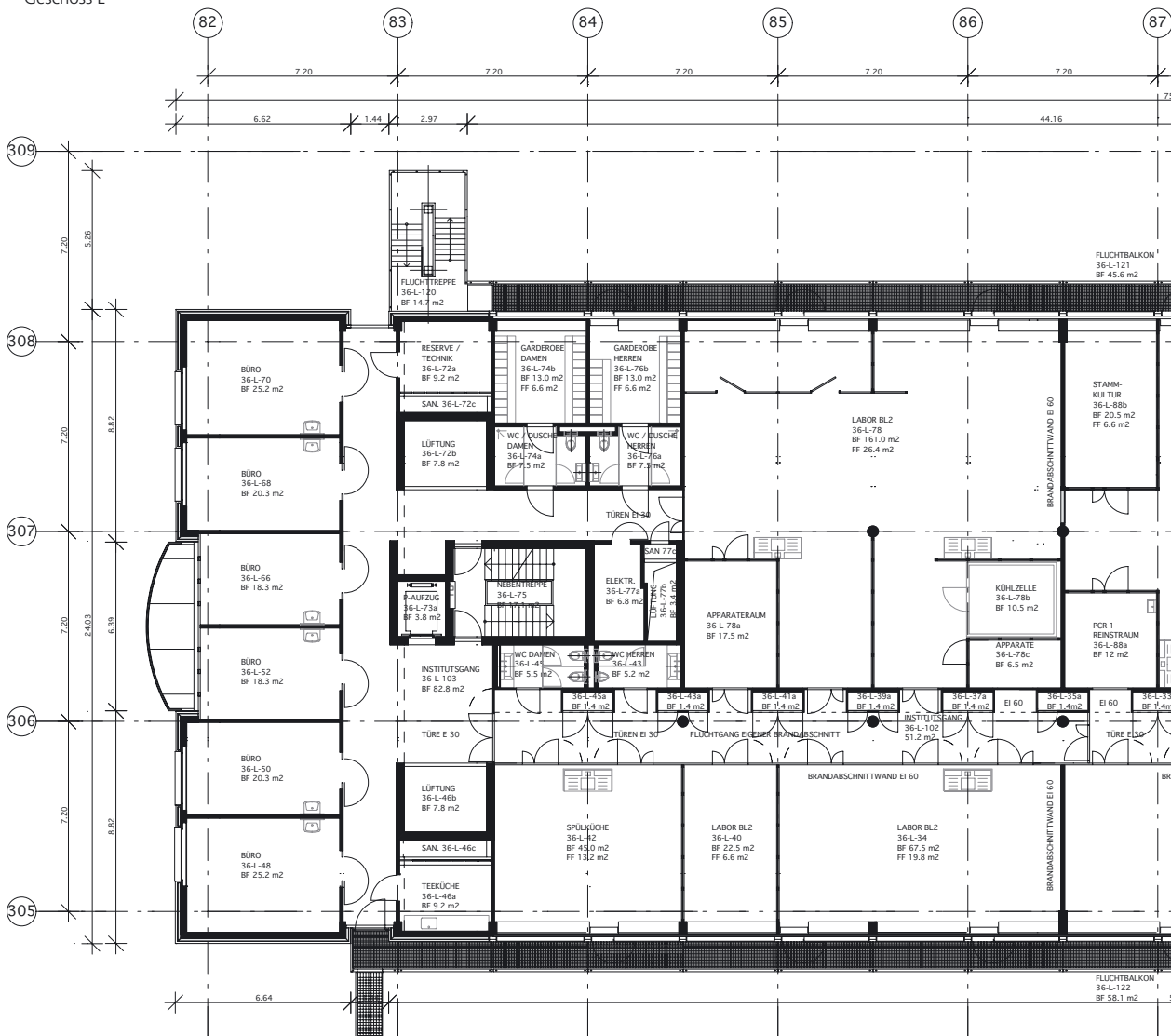
## Auftraggeberin und Gegenstand des Wettbewerbs

Die Baudirektion Kanton Zürich, vertreten durch das Hochbauamt, veranstaltet einen Wettbewerb auf Einladung für die künstlerische Gestaltung der Korridorzonen in den Stockwerken M und L, Gebäude Y36, Universität Zürich Irchel. Nutzerschaft ist das Institut für Virologie. Die Federführung und Projektleitung liegen beim Hochbauamt. Verantwortlich für Erneuerung und Anpassung der Labortrakte sind die Architekten Burkhard&Lüthi, Architektur GmbH, Zürich.

## Ausgangslage und Projektbeschreibung

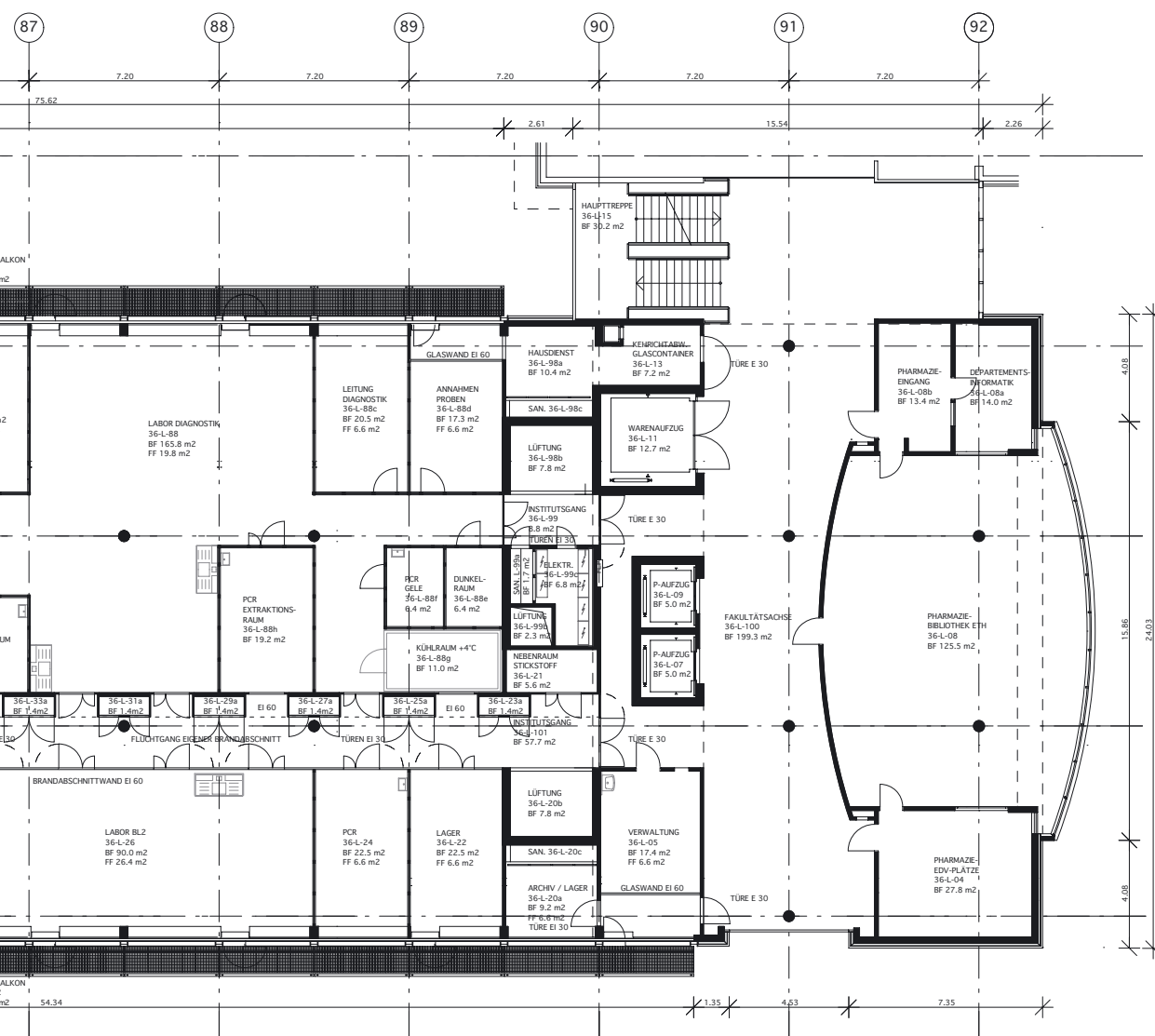
Die Institutsgebäude Y17 und Y36 wurden 1993 in Betrieb genommen. Diese beiden Gebäude bilden volumenmässig den Hauptbestandteil der dritten Baustufe der Gesamtüberbauung der Universität Zürich Irchel. Mit der ersten Etappe sind sie über die Fakultätsachse direkt verbunden. Das Prinzip der mehrgeschossigen, multifunktionalen Institutsbauten für Lehre und Forschung wurde beibehalten. Die Grundrisse sind konzeptionell unterteilt in Laborbereiche in der Mittelzone und Büronutzung in den Kopfzonen.

Geschoss L



Der Universitätsrat hat zusammen mit der Institutsleitung für Virologie die längst geplante Zusammenführung der Diagnostik mit dem Nationalen Zentrum für Retroviren beschlossen. Gleichzeitig mit dieser Zusammenführung und den damit verbundenen baulichen und betrieblichen Bedürfnissen wird der Umzug auf das Areal der Universität Irchel realisiert. Im Gebäude Y36 stehen die Geschosse L und M ab Frühling 2007 zur Verfügung und können zu Labors umgebaut werden.

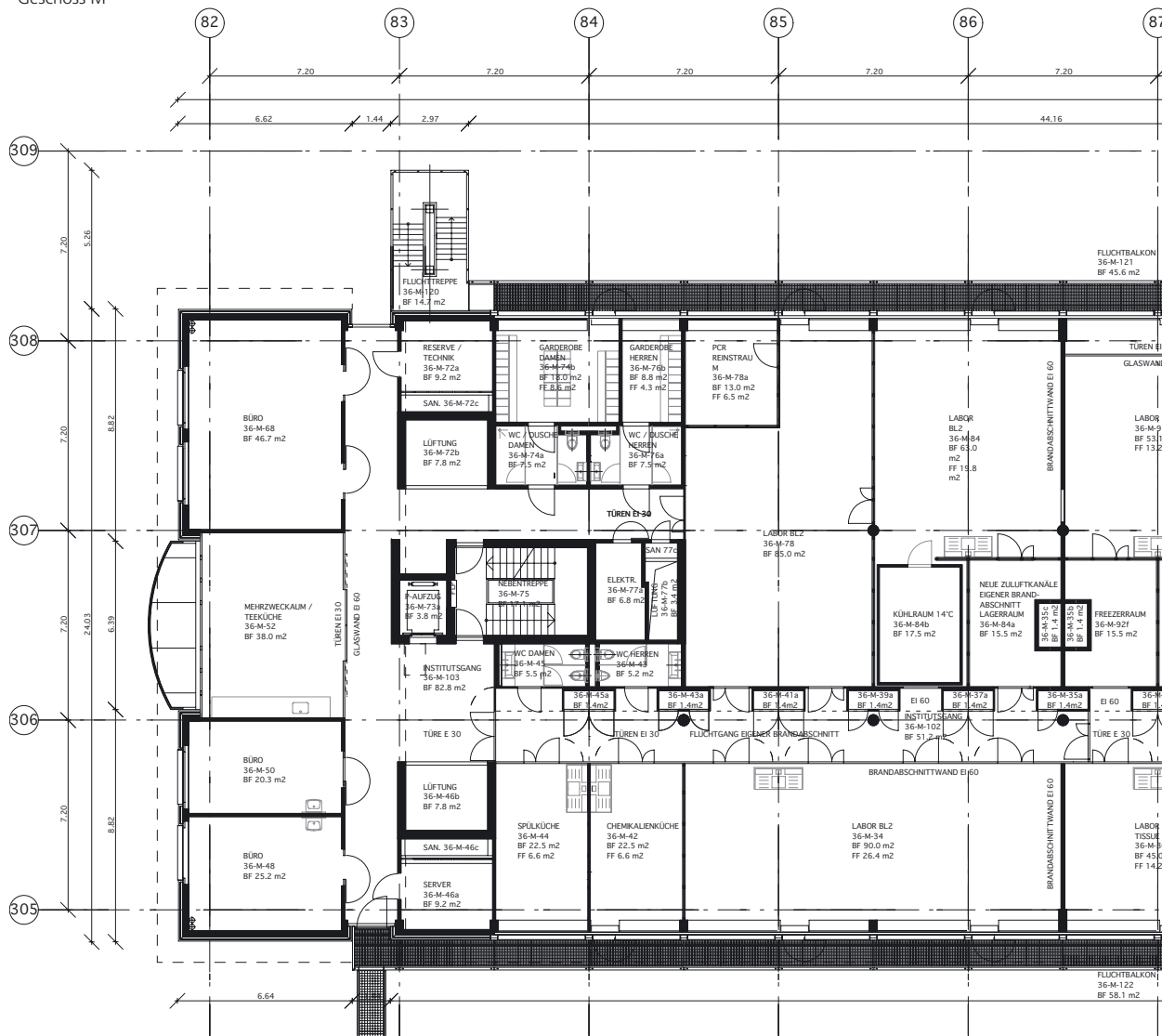
Die für den Umbau bestimmten Geschosse sollen jeweils in der Mittelzone über die gesamte Gebäude-tiefe in multifunktionale Labors umgebaut werden. Die Labors der Sicherheitsstufe drei werden im obersten Geschoss M, direkt unter der zugehörigen Dachzentrale realisiert. Im unteren Geschoss L werden die Diagnostik und zusätzliche Laborflächen situiert. Die Kopfbzonen bleiben grundsätzlich für Büronutzung erhalten, sie werden teilsaniert. Im Bereich zwischen Nebentreppe und Haupttreppe der Geschosse L und M wird das Gebäude bis auf die primäre Tragstruktur und die Fassade entkernt.



Anstelle der Büroräume wird ein für die Universität Zürich komplett neuer Labortyp in Anlehnung an die Laborneubauten HCI der ETH Hönggerberg entstehen, dessen flexible Nutzung durch die konsequente Erschliessung über die Decke und den Einsatz von Zwischenwänden und Laboreinrichtung, die mit geringem Aufwand umgestellt werden können, realisiert wird.

Die Zielsetzung des neuen Laborkonzepts ist eine rasche, kostengünstige und bedarfsgerechte Anpassbarkeit an die wandelnden Bedürfnisse der Nutzer. Der Rückgriff auf Techniken und Konstruktionen aus dem Maschinen-, dem Flugzeug- und dem Messebau sowie aus der Halbleiterindustrie führt zu dieser neuartigen Lösung im Laborbau. Jedes Laborgeschoss wird durch sechs Achsen unterteilt. Diese Achsen (Abstand 7,20 m) werden als Grundeinheiten bezeichnet. Die Lage des Korridors ist so gewählt, dass eine möglichst grosse räumliche Flexibilität der Labors in der vertikalen Achsenrichtung entsteht. Pro Laborgrundeinheit besteht die Möglichkeit, Apparateräume, Grosslabors mit Schreibzonen und kleinere Labors oder Büros anzuordnen. Die Raumaufteilung ist variabel.

Geschoss M





werden ebenfalls mit naturfarbenem Kunstharz beschichtet und mit schwarz eloxierten Aluminiumzargen und -beschlägen ausgeführt. Der Boden besteht aus homogenen, grauen, grossformatigen und kalibrierten Feinsteinzeugplatten. Im Gang ist eine heruntergehängte Streckmetalldecke vorgesehen, die einerseits einen beruhigenden Deckenspiegel bildet und andererseits ein vereinfachtes Auffinden der Medienleitungen ermöglicht.



# Wettbewerbsverfahren

## Jury

### Stimmberechtigt:

Stefan Bitterli	HBA (Juryvorsitz)
Elisabeth Grossmann	Kunsthistorikerin, externe Fachexpertin
Andreas Lüthi	Architekt, Burkhard & Lüthi Architektur GmbH
Tanja Scartazzini	HBA, Kunst am Bau, Fachprojektleitung
Prof. Dr. Alexandra Trkola	Institutsleiterin Virologie

### Beratend:

Nicole Germann	Architektin, Burkhard & Lüthi Architektur GmbH
Arthur Imhof	HBA, Projektleiter
Ernst Keusen	Bauten und Räume, Universität Zürich

## Koordination des Verfahrens und Vorprüfung

Tanja Scartazzini, Hochbauamt, Stab, Fachprojektleitung Kunst am Bau.

## Künstlerinnen und Künstler

Aufgrund der Vorevaluation durch die Jury wurden für den Wettbewerb fünf Kunschtchaffende eingeladen.

**Lori Hersberger**, Zürich, Schweiz  
**Andreas Horlitz**, München, Deutschland  
**Romana del Negro**, Biel, Schweiz  
**Carmen Perrin**, Carouge, Schweiz  
**Bernard Tagwerker**, St. Gallen, Schweiz

## Kunstprogramm

Die Veranstalterin legt für die Erneuerung und Anpassungen im Gebäude Y36 folgende Kunstparameter fest: Der Hauptbereich einer künstlerischen Intervention soll in den beiden Korridorzonen der Geschosse L und M liegen. Insbesondere ist ein künstlerisches Konzept gesucht, das eine Bearbeitung der Glasfronten sowie der dahinter liegenden Korpusse vorschlägt. Wünschenswert ist ein Einbezug der Glasfront des Aufenthaltsbereiches Geschoss M sowie der Eingangs- und Liftbereiche.

Das künstlerische Projekt soll mit angebrachter Rücksicht auf die Bedürfnisse des Instituts für Virologie eingehen. Es wird jedoch darauf verzichtet, ein künstlerisches Medium oder eine Thematik vorzugeben; die Arbeitstechniken sind frei wählbar.

## Ziel des Wettbewerbs

Die Korridorzonen und die Eingangsbereiche sollen durch künstlerische Beiträge in ihrer Raumwirkung akzentuiert werden und so eine eigene, unverwechselbare Identität erhalten. Das Ziel des Wettbewerbs sieht die Veranstalterin darin, den beiden Stockwerken einen gemeinsamen Charakter zu geben, den Raumrhythmus zu betonen, zu unterbrechen oder zu verstärken.

## Budget und Entschädigung

Für die Ausarbeitung eines beurteilungsfähigen Projektes steht eine feste Entschädigung in der Höhe von Fr. 3000.– (inkl. MWSt.) zur Verfügung. Das Kostendach wurde auf Fr. 130 000.– (inkl. MWSt.) festgelegt.

## Beurteilungskriterien

- Idee, Konzept und künstlerische Eigenständigkeit der Arbeit
- Art und Weise der Umsetzung von Idee und Konzept betreffend Aufwand, Kohärenz und Verständlichkeit
- Kontextbezug: Inhaltliche Bezugnahme zum Institut für Virologie und/oder Bezugnahme zur Raumsituation
- Realisierbarkeit des Vorschlags

Die Gewichtung der Beurteilungskriterien entspricht der Reihenfolge ihrer Auflistung.

# Beurteilung der Wettbewerbseingaben

## Jurierung

Am 29. Januar 2008 trafen sich alle Beurteilungsmitglieder um 8.30 Uhr vor Ort im Gebäude Y36 der Universität Zürich Irchel. Der Vorsitzende der Jury, Stefan Bitterli, eröffnete die Sitzung mit dem Hinweis auf Vollzähligkeit und Beschlussfähigkeit des Gremiums. Im Weiteren verwies der Vorsitzende auf die zu beachtende Vertraulichkeit. Die Vorprüfung der eingereichten Projekte hatte Tanja Scartazzini übernommen. Lediglich drei Projekte wurden rechtzeitig und vollständig eingereicht und mit dem Vermerk, dass zwei Projekte sich auf die Kernzone des Kunstperimeters (Korridorbereich) beschränken, zur Beurteilung zugelassen. Die Jury beschloss einstimmig, die Entschädigung von je Fr. 3000.– (inkl. MWSt.) den Kunstschaaffenden zuzusprechen.

Die Jury wurde im Vorfeld über die Absagen von Carmen Perrin und Lori Hersberger schriftlich informiert. Sie bedauert, dass dadurch anderen Kunstschaaffenden die Teilnahme am Wettbewerb verunmöglicht wurde. Es wurden in der Vorauswahl bewusst fünf Positionen gewählt, um in diesem schwierigen architektonischen Umfeld eine möglichst grosse Auswahl an realisierbaren Projekten zu erhalten. Durch die zwei Absagen zur Unzeit wird das Auswahlverfahren vermindert.

Während jeweils dreissig Minuten stellten danach Bernard Tagwerker, Andreas Horlitz und Romana del Negro ihre Projekte vor. Der Jury war es erlaubt, Verständnisfragen zu stellen. Die erste Diskussionsrunde der Kommission begann unmittelbar nach den Projektpräsentationen. Dabei wurde ersichtlich, dass die eingeladenen Künstler und die Künstlerin auf die komplexe Fragestellung des Wettbewerbprogramms mit sehr diversen, gut recherchierten und äusserst spannenden Projekten antworteten. Während alle Arbeiten die künstlerische Gestaltung der beiden Korridorzonen und der Glaswände in den Vordergrund stellen, gehen sie höchst unterschiedlich auf die Nutzerschaft ein. Obwohl thematisch keine Vorgaben gemacht wurden, kreisen alle drei Eingaben um das Thema Wissenschaft und Kunst, das jedoch in vielfältigster Art bearbeitet wurde.

Die Projekteingaben von Bernard Tagwerker sowie Andreas Horlitz sind beinahe konzeptueller Art. Bernard Tagwerker lässt den Zufall spielen. Einfache eckige Formen aus Folie geschnitten und auf jeder Scheibe durch einen Zufallsgenerator platziert,

geben jeder Scheibe einen eigenen Charakter. Durch das Spiel von Licht und Bewegung werden Tiefenräume geschaffen, die es durch das Abschreiten des Korridors zu entdecken gilt. Andreas Horlitz setzt dagegen klare, prägnante Zeichen in eine Abfolge. Frei erfundene wie auch gefundene Piktogramme werden in Übergrösse auf die Glasscheiben gesetzt. Sie werden so zu Bildtafeln, Spiegeln wie aber auch zu Orientierungspunkten in den langen, gleichaussehenden Korridoren. Sein Projekt besticht durch Klarheit und Präzision sowohl inhaltlich wie auch technisch. Im Gegensatz zu diesen beiden technoid-formalen Projekten steht der Vorschlag von Romana del Negro. Sie sieht eine vegetative-florale Arbeit vor, die den strengen Rhythmus der Korridore aufbricht und die mit einem eigenen Puls einen Kontrapunkt setzt. Ihr Ansatz ist ein sehr subjektiver Umgang mit den Begrifflichkeiten Kunst und Wissenschaft. Dadurch entsteht jedoch keineswegs ein beliebiges Werk, sondern eine eigenständige, fundierte Sichtweise dieser Begriffe Kunst/Wissenschaft.

## Empfehlung

Nach einer intensiven Diskussion und Gegenüberstellung der Arbeiten entschied die Jury die Eingaben detailliert zu beschreiben bzw. kritisch zu würdigen. Gestützt darauf, empfahl die Jury der Bauherrschaft einstimmig das Projekt von Romana del Negro zur Ausführung.

## Würdigung und Dank

Die Jury würdigt die Vielfalt und die präzise Ausarbeitung der eingereichten Projekte. Sie lobt im Speziellen das gezielte Eingehen auf die Nutzerschaft und die Thematik «Wissenschaft und Kunst» und bedankt sich bei allen Kunstschaaffenden für ihr grosses Engagement, die gezielte Auseinandersetzung mit der Materie und für die interessanten, sehr inspirierenden Projektvorschläge. Die Qualität der Projekte führte in der Jury zu intensiv geführten Gesprächen und trug zu einem fundierten Entscheid bei.

# Projektbeschreibungen

## Romana del Negro, Biel

2006 hatte die Künstlerin im Musée jurassien des Arts, Moutier, eine 62 m lange und 4 m hohe Wandfläche gestaltet, mit deren souveräner Bespielung sie in den Fokus des öffentlichen Interesses geriet.

«Romana del Negro lädt uns ein, in eine imaginäre Welt mit einer ungewöhnlichen Kartographie einzutreten. Die Künstlerin schafft freifarbig Strukturen, die untereinander durch einen verschiedenen Rhythmen folgenden Fluss verbunden sind. Ihre Strukturen scheinen sich zu beleben, zu atmen, sich zu wandeln» (Valentine Reymond).

Als Material für die Ausführung dieser Wandinstallation hatte Romana del Negro damals ein Mixed-Media-Verfahren unter Verwendung von bemaltem PVC, Wachspapier, Farbfolie, Karton und Stecknadeln gewählt. Für den vorliegenden Wettbewerb greift die Künstlerin wiederum auf diese ins Experimentelle führende Ausweitung klassischer Zeichnverfahren zurück. Der Entwurf zur Gestaltung der Glaswände spielt mit zwei Ebenen. Die Korridorseite wird von einem über die Verglasung mäandrierenden, rhythmisierten, mehrheitlich in Braun- und Grüntönen gehaltenen vegetabilen Band bestimmt. Ausgangslage für diese Seite bildet eine im Atelier

erarbeitete, unter anderem aus Naturalien, künstlichem Werkstoff und Stecknadeln aufgebaute Wandinstallation, die nach Abschluss fotografiert wurde. Aus dem Gesamtbild wurden Abschnitte ausgewählt, die konzeptuell und formal für die längs ausgerichtete Achse des Korridors als geeignet erachtet wurden. So stehen «die Naturalien für die Kraft der Natur, die Stecknadeln für technische und medizinische Eingriffe, das künstliche Material erscheint wie Natur und wirkt deshalb ambivalent» (del Negro). Während dieser Vorschlag in weitestem Sinne das Thema Virus aufgreift, wird auf den laborseitigen Glaswänden das Thema «Wirt» bzw. Zellstruktur aufgenommen. Das Konzept der Künstlerin sieht hier eine sich wiederholende ornamentale Struktur vor, deren organische Linienführung die Struktur von Zellen assoziiert. Als Farbton für diese «Zellstruktur» wird für das eine Geschoss ein helles Blau, für das andere ein helles Rot vorgeschlagen, wobei die Farbstärke über die gesamte Abfolge der Glaswände durch unterschiedliche Einfärbung ansteigt oder abnimmt. Die Farbgebung der Zellstrukturen wird jeweils auf die unmittelbar vor den Glaswänden stehenden Korpusse übertragen, um damit eine raumübergreifende Farbstimmung zu erzeugen.



Der Entwurf von Romana del Negro besticht durch seine künstlerische Formensprache sowie die durchdachte Abstimmung auf die in den Korridoren vorherrschende Farbgebung und Materialität. Die Idee, zwei unterschiedlich gestaltete Strukturen für die Glaswände, Seite Korridor sowie Seite Labor, zu entwerfen, überzeugt. Das Konzept ermöglicht es, die Glaswände beidseitig unterschiedlich wahrzunehmen und sie durch die Transparenz dennoch als Einheit zu erfahren. Die Künstlerin schafft einen engen Bezug zu der im Labor ausgeübten Forschungsarbeit im Spektrum Natur und Wissenschaft und setzt diese Verbindung konzeptuell wie formal vielschichtig um. Die vegetabile Formensprache, der lebendige Bewegungsablauf über die gesamte Längsachse setzen einen willkommenen Kontrapunkt zu der funktional bedingten Normiertheit der Architektur. Die Einbindung der Korpusse in die Farbgebung der laborseitigen Verglasung ist ein bereichernder Zusatz. Aus den genannten Gründen spricht sich die Jury einstimmig für die Realisierung des Vorschlags von Romana del Negro aus. Eine definitive Farbgebung der «Zellstrukturen» im Einklang mit derjenigen der Korpusse wäre auf den Innenausbau abzustimmen.



## Andreas Horlitz, München

Das Untersuchungsfeld von Andreas Horlitz umfasst die modernen Zeichensysteme, wie sie in den Bereichen der Wissenschaft oder auch der Kommunikation zur Anwendung kommen. Der Künstler baut seit Jahren ein Archiv von Bildwelten auf, das ihm als Inspirationsquelle für seine künstlerischen Projekte dient. Das Interesse von Andreas Horlitz zielt darauf, die noch weitgehend abgespaltenen Domänen der Wissenschaft und der Kunst fruchtbar zusammenzuführen: «Ich habe schon immer mit gefundenen und selbst erfundenen Piktogrammen gearbeitet. Ihr Einsatz interessiert mich im Bereich einer «Metaebene», schwebend zwischen zwei oder mehreren Bedeutungsschichten» (Horlitz).

Der Titel des eingereichten Entwurfs spielt auf die Datenstruktur «SEMAPHOR» an, die vom Künstler wie folgt umschrieben wird: «SEMAPHOR nennt man eine Datenstruktur mit zwei speziellen Nutzungsoperationen, Semaphore werden bei der Programmierung zur Prozesssynchronisation eingesetzt, also zur Lösung von Aufgaben, bei denen die parallele Ausführung mehrerer Prozesse/Threads eine zeitliche Abstimmung der Ausführungen erfordert.» Die Konzeption von Andreas Horlitz konzentriert sich auf die seitlichen Glaswände, welche Korridor und

Labor voneinander trennen. Der Vorschlag umfasst die Bebilderung von je sieben (Doppel-)Feldern pro Geschoss, während die restlichen Felder ausgespart bleiben. Davon ausgehend, dass wir gegenwärtig in einer Welt von Zeichensystemen leben, hat der Künstler ein auf die heutigen Lebens- und Arbeitsbedingungen verweisendes Zeichensystem herauskristallisiert. Piktogramme wie Auge, Hand, Buch oder menschliche Figur wechseln mit mehrdeutigen, stärker abstrahierten Zeichen ab, die zum Beispiel auf Strukturen im Mikro- und Makrokosmos hindeuten. «Als Glas-Inlays tauchen Bild-Zeichen auf. Sie sind zum Teil Zitate, zum Teil im Studio generiert. Im Bedeutungsgehalt oszillieren sie zwischen optischem Fokussiersystem, eher abstraktem Symbol und zielgerichtetem Piktogramm» (Horlitz). Diese Vielschichtigkeit in Form und Aussage wird vom Künstler auf die verschiedenartige Gestaltung der Oberflächenstruktur übertragen: «Die generell eingesetzten, transparenten, etwas spiegelnden Glaspatten kontrastieren mit den satinierten, mit einem Punktraster versehenen Flächen. Manche Zeichen sind graviert, bei anderen Motiven ist das Umfeld satiniert.» Als optimale Alternative zu herkömmlichem Glas wären die sogenannten «venezianischen Gläser» zu diskutieren.







Die Konzeption von Andreas Horlitz spricht von der langjährigen Auseinandersetzung mit dem Themenfeld und der Fähigkeit, dieses gekonnt auf das Institut zu übertragen. Die Formulierung ist von hoher mentaler und formaler Stringenz und erweist sich als geradezu brillant im Umgang mit dem Werkstoff Glas. Einwände gegen die Realisierung kommen vor allem vonseiten der Nutzung. Die Benutzer im Labor tätigen einen Grossteil ihrer Arbeit an den direkt hinter den Glaswänden befindlichen Waschkorpussen. Die satiniert gehaltenen Teilab-

schnitte haben stark spiegelnde Eigenschaften, was im Arbeitsalltag zu Ablenkung oder Ermüdungserscheinungen führen könnte. Die von der Gestaltung ausgelassenen Glasfelder wären frei einsehbar, d. h. die dahinter befindlichen Laborabschnitte wären ohne jeglichen Sichtschutz, was von der Nutzerschaft nicht erwünscht ist.

### **Bernard Tagwerker, St. Gallen**

Bernard Tagwerker beschäftigt sich seit rund dreissig Jahren mit der Methode des Zufalls. Den Zufall als Entscheidungsträger der künstlerischen Formulierung mit einzubeziehen, wird von ihren Vertretern vor allem deswegen aufgenommen, um zu unkonventionellen, nicht vorhersehbaren Lösungsmöglichkeiten zu gelangen. Bernard Tagwerkers Vorschlag, seinem langjährigen Forschungsfeld verpflichtet, beruht auf dieser Auseinandersetzung mit der systematischen Untersuchung des Zufalls und den Formen der Selbstorganisation.

Der Entwurf des Künstlers sieht vor, sämtliche seitlichen Glaswände des Korridors mit einem zufällig generierten Raster geometrischer Formen zu bespielen: «Mit einer Anzahl von einfachen und immer gleichen Grundformen werden mit einem Zufallssystem unterschiedliche Positionierungen errechnet und den verschiedenen Glasebenen zugeordnet. Das Computerprogramm, das die Verteilung steuert, ist so angelegt, dass Elemente auch ausgeschnitten sein können. Ebenfalls können die

Basisformen gespiegelt, gedreht oder in jede beliebige Richtung verschoben werden» (Tagwerker). Die Umsetzung des Programms erfolgt durch das Aufbringen transluzider weisser Folien auf die Innen- und Aussenflächen der Verglasung. Aufgrund dieser Staffelung wird ein dreidimensional lesbares Formenspiel mit Betonung der trennenden Glaswände als eigentliche Körper bewirkt. Der Farbakzent konzentriert sich auf den leichten Grünton der Gläser sowie den Weissston der angebrachten Folien. Die vorgenommenen Überlagerungen und Überschneidungen der transluziden Formen führen zu einem Spiel unterschiedlich satter Weisstöne, die den Zweiklang Weiss/Grün tonal anreichern. Je nach Wechsel des Standortes, d. h. der Bewegungsabläufe in Korridor und Labor, werden die Benutzer mit einer dynamischen Abfolge wechselnder Figurationen konfrontiert, die ein Ordnungsmuster vorgeben, ohne dass sich ihre Gesetzmässigkeit endgültig erschliessen lässt.







Der Vorschlag wird durch Eingriffe auf die Brandabschlusstüren sowie die den Mehrzeckraum abtrennenden Glaswände (inklusive Türe) ergänzt. Hier sieht der Künstler vor, das Formenvokabular der Folien ins Farbige zu wenden, indem die aufgetragenen Elemente in changierender Farbe gehalten sind.

Der Entwurf von Bernard Tagwerker ist in der wissenschaftlich orientierten Ausrichtung und strengen Formulierung äusserst konsequent. Die geometrische Formensprache lässt sich im weitesten Sinne mit der geometrisch aufgebauten Struktur der Virenpartikel verbinden. Darüber hinaus gibt es keine engere inhaltliche Verbindung zwischen der Formensprache des Künstlers und der im Institut für Virologie vorgenommenen Forschungstätigkeit.

*Für die Projektbeschreibungen:  
Elisabeth Grossmann*

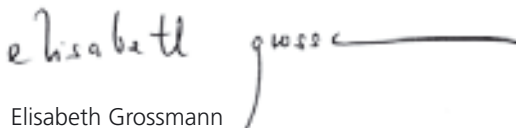
# Genehmigung

Mitglieder der Jury

Stimmberechtigt:



Stefan Bitterli  
Hochbauamt (Juryvorsitz)




Elisabeth Grossmann  
Kunsthistorikerin, externe Fachexpertin



Andreas Lüthi  
Architekt, Burkhard & Lüthi Architektur GmbH



Tanja Scartazzini  
HBA, Kunst am Bau, Fachprojektleitung



Prof. Dr. Alexandra Trkola  
Institutsleiterin Virologie

Beratend:

Arthur Imhof  
Hochbauamt, Projektleiter

Ernst Keusen  
Bauten und Räume, Universität Zürich

Nicole Germann  
Architektin, Burkhard & Lüthi Architektur GmbH

Zürich, 29. Januar 2008



